

# Das Erdbeben von Lissabon 1755

## Zur Historizität einer Naturkatastrophe\*

Von

Christiane Eifert

### I.

Am katholischen Feiertag Allerheiligen, am 1. November 1755 verwüstete ein gewaltiges See- und Erdbeben weite Teile Nordwestafrikas und der Iberischen Halbinsel. Diesem Ereignis wird unter dem Rubrum „Das Erdbeben von Lissabon“ auch heute noch, nach fast 250 Jahren, eine beträchtliche geschichtliche Wirkungsmacht zugesprochen.<sup>1</sup> Es wird zu denjenigen „spektakulären Erdbeben“ gezählt, die „sich tief in das Gedächtnis der Menschheit eingeschrieben“ haben.<sup>2</sup> Dieses Erdbeben erschütterte nicht nur Lissabon, das zum Synonym für die zerstörten riesigen Landschaften wurde, sondern erregte in ganz Westeuropa Aufsehen. Schriftsteller und Philosophen sahen sich damals veranlaßt, die Naturkatastrophe zu erklären und zu kommentieren.<sup>3</sup> Am bekannte-

\* Dies ist die erweiterte Fassung meines Habilitationsvortrages, der im Sommersemester 2000 am Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften der Freien Universität Berlin gehalten wurde.

<sup>1</sup> *Derek Ager*, *The New Catastrophism. The Importance of the Rare Event in Geological History*. Cambridge 1993, 168.

<sup>2</sup> *Gernot Böhme/Hartmut Böhme*, *Feuer, Wasser, Erde, Luft. Eine Kulturgeschichte der Elemente*. München 1996, 283–286, Zit. 283.

<sup>3</sup> *Harald Weinrich*, *Literaturgeschichte eines Weltereignisses: Das Erdbeben von Lissabon*, in: ders., *Literatur für Leser. Essays und Aufsätze zur Literaturwissenschaft*. München 1986, 74–90; *Robert H. Brown*, *The „Demonic“ Earthquake: Goethe's Myth of the Lisbon Earthquake and Fear of Modern Change*, in: *GSR* 15, 1992, 475–491. Fokussiert auf Goethe: *Rainer Koch*, *Literarische Bewältigungen einer Erschütterung. Das Jahr 1755*, in: *Werkstatt Geschichte* 1992, H. 3, 39–47. Weiter: *Rita Goldberg*, *Voltaire, Rousseau, and the Lisbon Earthquake*, in: *Eighteenth-Century Life* 13, 1989, No. 2, 1–20; *Thomas E. Bourke*, *Vorsehung und Katastrophe. Voltaires Poème sur le désastre de Lisbonne und Kleists Erdbeben von Chili*, in: *Karl Richter/Jörg Schubert* (Hrsg.), *Klassik und Moderne. Die Weimarer Klassik als historisches Ereignis und Herausforderung im kulturgeschichtlichen*

**Betreff:** [Fwd: DokumentTUB]

**Von:** "DokumentTUB Dokumentenlieferdienst" <dokumentTUB@ub.TU-Berlin.DE>

**Datum:** Thu, 2 Oct 2008 13:55:25 +0200 (CEST)

**An:** "UB Etage 3 " <etage3@ub.tu-berlin.de>

----- Ursprüngliche Nachricht -----  
Betreff: DokumentTUB  
Von: "www-data" <www-data@traktrix.math.TU-Berlin.DE>  
Datum: Do, 2.10.2008, 12:31  
An: [dokumentTUB@ub.tu-berlin.de](mailto:dokumentTUB@ub.tu-berlin.de)  
-----

NAME: Baum, Constanze  
BENUTZERNUMMER: 169080018341  
EMAIL: [Constanze.Baum@TU-Berlin.de](mailto:Constanze.Baum@TU-Berlin.de)  
SEKR : H 61  
TITEL\_ZEITSCHRIFT: Historische Zeitschrift  
ISSN:  
SIGNATUR: NA 5045 / 8ZI3003  
JAHR\_BAND\_VOLUME: 2002  
HEFT: 274 / 3  
SEITEN: 633-664  
VERFASSER: Christiane Eifert  
AUFSATZTITEL: Das Erdbeben von Lissabon 1755

--  
Technische Universität Berlin  
Zentralbibliothek  
DokumentTUB  
Fasanenstr. 88  
10623 Berlin  
[dokumentTUB@ub.tu-berlin.de](mailto:dokumentTUB@ub.tu-berlin.de)  
(030) 314-76140

---

<b>NAME</b>	Baum, Constanze
<b>BENUTZERNUMMER</b>	169080018341
<b>EMAIL</b>	<a href="mailto:Constanze.Baum@TU-Berlin.de">Constanze.Baum@TU-Berlin.de</a>
<b>SEKR_</b>	H 61
<b>TITEL_ZEITSCHRIFT</b>	Historische Zeitschrift
<b>ISSN</b>	
<b>SIGNATUR</b>	NA 5045 / 8ZI3003
<b>JAHR_BAND_VOLUME</b>	2002
<b>HEFT</b>	274 / 3
<b>SEITEN</b>	633-664
<b>VERFASSER</b>	Christiane Eifert
<b>AUFSATZTITEL</b>	Das Erdbeben von Lissabon 1755

untitled-[2]	<b>Content-Type:</b> text/html
	<b>Content-Encoding:</b> quoted-printable

sten wurden Voltaires unter dem unmittelbaren Eindruck des Ereignisses verfaßtes Gedicht „Poème sur le désastre de Lisbonne“ und der Anfang 1759 publizierte Roman „Candide ou l'Optimisme“, in dem das Erdbeben von Lissabon als eine der zahlreichen Prüfungen Candides dargestellt wird.<sup>4</sup> Nimmt man ausschließlich deutschsprachige Literatur zur Hand, so bezeugen Kleist, Goethe und Fontane die weitreichende und anhaltende Wirkung. Auch sie hatten von der Lissabonner Katastrophe Kenntnis und nahmen, ihre Bekanntheit auch beim Lesepublikum voraussetzend, in ihren Werken darauf Bezug. Noch Thomas Mann benutzt in seinem zwischen 1913 und 1924 geschriebenen Roman „Der Zauberberg“ das Erdbeben von Lissabon als Schlüsselbegriff, um die Unbedarftheit des jungen Hans Castorp zu demonstrieren, der, auf das Ereignis angesprochen, antwortet, er lese gegenwärtig keine Zeitungen.<sup>5</sup> Die Naturkatastrophe von Lissabon bleibt als Ereignis in Deutschland über Jahrhunderte hinweg präsent, obwohl sie keineswegs das einzige Erdbeben im Europa der Frühen Neuzeit war. Man mag das starke Beben in Noto<sup>6</sup> auf Sizilien 1693 als geographisch abgelegen und somit kulturell marginal bewerten, doch kann man gleiches ebenso für die Beben in Niederösterreich in den Jahren 1590, 1668, 1712, 1768 behaupten?<sup>7</sup> Was verband die Menschen in den deutschsprachigen Ländern mit Lissabon, so daß ausgerechnet das dortige Erdbeben von 1755 eine derartige Berühmtheit erlangen konnte?

Die Einzigartigkeit des Erdbebens von Lissabon zeigt sich schließlich auch darin, daß es zu einer Metapher gerann. Als solche gebrauchte es etwa Johann Wolfgang von Goethe, als er 1830 in einem Brief an Wilhelm von Humboldt die französische Juli-Revolution wegen ihrer weitreichenden Wirkung mit jenem Erdbeben in Lissabon verglich.<sup>8</sup>

Prozeß. Stuttgart 1983, 228–253; *Berthold Rohrer*, Das Erdbeben von Lissabon in der französischen Literatur des achtzehnten Jahrhunderts. Heidelberg 1933.

<sup>4</sup> *Wolfgang Breidert* (Hrsg.), Die Erschütterung der vollkommenen Welt. Die Wirkung des Erdbebens von Lissabon im Spiegel europäischer Zeitgenossen. Darmstadt 1994.

<sup>5</sup> *Thomas Mann*, Der Zauberberg. 12. Aufl. Frankfurt am Main 1999, 346. Settembrini spricht hier zu Castorp über das Verhältnis von Geist zu Körper, den er mit Natur gleichsetzt.

<sup>6</sup> *Michele Luminati*, Erdbeben in Noto. Krisen- und Katastrophenbewältigung im Barockzeitalter. Jur. Diss. Zürich 1995, 70 ff. zum Verlauf des Bebens.

<sup>7</sup> *Christa Hammer/Wolfgang Lenhardt*, Erdbeben in Österreich. Graz 1997, 97 ff.

<sup>8</sup> *Johann Wolfgang von Goethe*, Werke (Beutlersche Ausgabe). Bd. 21. Zürich

Als Beispiel für einen anhaltenden metaphorischen Gebrauch im 20. Jahrhundert sei Theodor W. Adorno genannt, der die „überschaubare Katastrophe der ersten Natur“ anführt, um im Kontrast zu ihr die Dimension und Unvergleichbarkeit des Holocaust hervorzuheben.<sup>9</sup> Am Ende des 20. Jahrhunderts hat sich die Aussagekraft, die dem Erdbeben von Lissabon beigemessen wird, auf ein „rhetorisches Datum“ zur Periodisierung geistesgeschichtlicher Entwicklungen reduziert.<sup>10</sup> So argumentiert z. B. Ulrich Löffler, Autor einer Studie über die Deutungen des Erdbebens im deutschsprachigen Protestantismus, und führt aus, das Erdbeben werde allgemein als die „entscheidende Bruchstelle eines popularisierten Optimismus“, als Datierung des Endes der Aufklärung gesetzt. Ob als Metapher oder lediglich als „rhetorisches Datum“, die anhaltende geschichtliche Wirkungsmacht eines historischen Ereignisses, die sich so weit entfernt vom Ort des Geschehens entfaltet, ist erklärungsbedürftig.

Aber die anhaltende Wirkungsmacht eines historischen Ereignisses hängt nicht allein davon ab, daß es in einem relativ geschlossenen Referenzsystem der Hochkultur perpetuiert wird. Wesentlich ist vielmehr die breite Wahrnehmung und Deutung des Vorfalles durch die Zeitgenossen, die sich das Ereignis aneignen, indem sie darüber reden, und zugleich mit ihrer Rede über das Geschehen den Boden dafür bereiten, es auf Dauer zu stellen und ihm Raum im öffentlichen Gedächtnis zu verschaffen.<sup>11</sup> Jenseits der aufgeführten literarischen und philosophischen Beispiele sollten sich deshalb Belege für die zeitgenössischen Wahrnehmungs- und Deutungsmuster des Erdbebens aufspüren lassen.

Über viele Jahre ist Ereignisgeschichte in der deutschen Historiographie außer Mode gewesen. In Anlehnung an die Annales-Schule und

1951, 938, zit. nach *Arthur Kemmerer*, Das Erdbeben von Lissabon in seiner Beziehung zum Problem des Übels in der Welt. Phil. Diss. Frankfurt am Main 1958, 138.

<sup>9</sup> *Theodor W. Adorno*, Gesammelte Werke. Hrsg. v. Gretel Adorno u. Rolf Tiedemann. Bd. 6: Negative Dialektik. 3. Aufl. Frankfurt am Main 1984, 354. Den Hinweis entnahm ich *Ulrich Löffler*, Lissabons Fall – Europas Schrecken. Die Deutung des Erdbebens von Lissabon im deutschsprachigen Protestantismus des 18. Jahrhunderts. Berlin/New York 1999, 20.

<sup>10</sup> *Löffler*, Lissabons Fall (wie Anm. 9), 5–27, 616–618. Löfflers Buch ist aus einer 1995/96 von der Theologischen Fakultät in Erlangen angenommenen Dissertation hervorgegangen.

<sup>11</sup> Inspirierend: *Heidrun Friese*, Bilder der Geschichte, in: Klaus E. Müller/Jörn Rüsen (Hrsg.), Historische Sinnbildung. Problemstellungen, Zeitkonzepte, Wahrnehmungshorizonte, Darstellungsstrategien. Reinbek 1997, 328–352.

mit der Öffnung der Geschichtswissenschaft zu den Sozialwissenschaften wurde Ereignisgeschichte ganz mit der überkommenen und als kritiklos abgelehnten Form der Politischen Geschichte gleichgesetzt; das Ereignis verlor gegenüber der Struktur fast jede Bedeutung.<sup>12</sup> Inzwischen, nach den osteuropäischen Revolutionen von 1989, wird das Ereignis als untersuchungswürdiger Gegenstand auf einer anderen Ebene wiederentdeckt: „als ein überraschendes und strukturtranszendierendes Geschehen, das ex post nicht mehr reduktionistisch aus strukturellen Vorgegebenheiten eindeutig abgeleitet, ex ante nicht prognostiziert werden kann und eben deshalb die Zeitgenossen überrascht“.<sup>13</sup> Dieser ‚Neuentdeckung‘ hätte es eigentlich nicht bedurft, denn beispielsweise in der Geschichtsschreibung über die zwei Weltkriege waren das Ereignis, das Erlebnis und seine Erfahrung Gegenstand der Forschung wie auch der methodischen Reflexion.<sup>14</sup> Auch die Kulturgeschichte erkennt im Ereignis schon länger einen analytisch aufschlußreichen Zugang zu Erlebnis und Erfahrung in vergangenen Zeiten. Sie bezieht sich hierbei unter anderem auf den Anthropologen Marshall Sahlins. Dieser vertritt vor allem in seinen historisch-anthropologischen Untersuchungen über die Fidschi-Inseln die Position, daß historische Ereignisse durch kulturelle Strukturen konstituiert werden: „[...] wir erkennen das Ereignis an der Veränderung, die in der bestehenden Ordnung erfolgt“.<sup>15</sup> Um die

<sup>12</sup> Auf die erkenntnistheoretische Aporie zwischen den beiden Ebenen Ereignis und Struktur, von denen keine auf die andere hinreichend zurückgeführt werden kann, weist Reinhart Koselleck hin: *Reinhart Koselleck, Moderne Sozialgeschichte und historische Zeiten*, in: Pietro Rossi (Hrsg.), *Theorie der modernen Geschichtsschreibung*. Frankfurt am Main 1987, 173–190, hier 185. Weiter siehe die folgenden Beiträge in: Richard van Dülmen (Hrsg.), *Fischer Lexikon Geschichte*. Frankfurt am Main 1990: Jörn Rüsen/Friedrich Jaeger, *Historische Methode*, in: ebd. 13–32, 24 f.; Jörn Rüsen, *Theorie der Geschichte*, in: ebd. 32–52, 44; Hans-Ulrich Thamer, *Politische Geschichte, Geschichte der Internationalen Beziehungen*, in: ebd. 52–65, 61 f., 64; Heide Wunder, *Kulturgeschichte, Mentalitätengeschichte, Historische Anthropologie*, in: ebd. 65–86, 66, 81.

<sup>13</sup> *Theorien und Methoden einer Sozialgeschichte historischer Ereignisse*. Tagungsbericht, in: [www.geschichte.uni-bielefeld.de/~asuter/Projekt2](http://www.geschichte.uni-bielefeld.de/~asuter/Projekt2). Die Tagung fand statt vom 16.–17. Oktober 1998 am Zentrum für interdisziplinäre Forschung in Bielefeld; die Beiträge sollen in einem Sonderheft der Zeitschrift „Geschichte und Gesellschaft“ publiziert werden.

<sup>14</sup> *Reinhart Koselleck, Der Einfluß der beiden Weltkriege auf das soziale Bewußtsein*, in: Wolfram Wette (Hrsg.), *Der Krieg des kleinen Mannes*. 2. Aufl. München 1995, 324–343, erneut abgedruckt in: Reinhart Koselleck, *Zeitschichten. Studien zur Historik*. Frankfurt am Main 2000, 265–284.

<sup>15</sup> *Marshall Sahlins, Die erneute Wiederkehr des Ereignisses: Zu den Anfängen*

Tragfähigkeit einer solchen Aussage zu überprüfen, bietet sich die als „Erdbeben von Lissabon“ bekannt gewordene Naturkatastrophe als extremer Testfall an. Jenseits der oben genannten literarischen Erzeugnisse soll danach gefragt werden, wie sich die deutschsprachige Bevölkerung das weit entfernt geschehene Erdbeben aneignete, so daß es auf Dauer als Ereignis präsent blieb. Doch zunächst sind noch einige Vorüberlegungen zur Historizität von Naturkatastrophen anzustellen.

## II.

Wie reagierten die Menschen in der Frühen Neuzeit auf eine Naturkatastrophe? Naturkatastrophen wie Sturmfluten, Vulkanausbrüche oder Wirbelstürme waren bekannte Unbilden, für die sich über die Jahrhunderte hinweg Wahrnehmungsweisen und Reaktionsmuster herausgebildet hatten.<sup>16</sup> Im Gegensatz zum heutigen Sprachgebrauch begriffen die Menschen der Frühen Neuzeit solche Manifestationen der Natur nicht als Katastrophen, sie sprachen von natürlichen Übeln.<sup>17</sup> Denn auch die Gewalt der Natur galt als Bestandteil der göttlichen Schöpfung und keineswegs durchgängig als Ausdruck von göttlichem Zorn und Strafe. Die Gewalt der Natur begrenzte die menschliche Naturbeherrschung, an deren Ausdehnung, etwa durch Deichbau und Entwässerung, stetig gearbeitet wurde. Die Gewalt der Natur konnte – wie im Fall des 1519 von einem Wirbelsturm entwurzelten Fôret de Bleu – als etwas Positives verstanden werden, weil der ökonomische Aspekt, viel Holz ohne große menschliche Anstrengung gewonnen zu haben, in den Vordergrund gestellt wurde.<sup>18</sup> Unsere Einstufung eines Erdbebens als Natur-

des großen Fidschikrieges zwischen den Königreichen Bau und Rewa 1843–1855, in: Rebekka Habermas/Nils Minkmar (Hrsg.), *Das Schwein des Häuptlings*. Sechs Aufsätze zur Historischen Anthropologie. Berlin 1992, 83–129, hier 89, 93. Weiter: *Marshall Sahlins*, *Goodbye to Tristes Tropes: Ethnography in the Context of Modern World History*, in: *JModH* 65, 1993, 1–25; sowie seine berühmte Studie: *Islands of History*. Chicago 1985.

<sup>16</sup> Seit den Anfängen der Geschichtsschreibung nachweisbar, argumentiert *Holger Sonnabend*, *Naturkatastrophen in der Antike*. Stuttgart/Weimar 1999.

<sup>17</sup> Der Begriff der Katastrophe ist weder im *Zedlerschen* noch im *Grimmschen Wörterbuch* enthalten. Das aus dem Griechischen stammende Wort bezeichnete im Drama als Umkehr bzw. Wende den entscheidenden Schritt zum Untergang des Helden und zur Lösung des Konflikts.

<sup>18</sup> *Manfred Jakobowski-Tiessen*, *Sturmflut 1717. Die Bewältigung einer Naturkatastrophe in der Frühen Neuzeit*. München 1992; *Harry Kühnel*, *Natur/Umwelt*

katastrophe stellt somit bereits eine historisch gebundene Wahrnehmung und Interpretation eines Naturereignisses dar.<sup>19</sup> Nicht dieser, sondern der zeitgenössischen Wahrnehmung und Deutung des Bebens kommt allerdings ausschlaggebende Bedeutung zu, wenn gefragt wird, warum eine sogenannte Naturkatastrophe im kulturellen Gedächtnis aufbewahrt und welcher Stellenwert ihr darin zugestanden wird.<sup>20</sup>

Im 18. Jahrhundert, dem Zeitalter der Aufklärung, stellte die Erforschung und Systematisierung der beobachtbaren Natur eine große Herausforderung dar, die viele Menschen annahmen. Das regelmäßige Beobachten und Deuten der Natur, worunter sowohl die „physikalisch erforschbare Natur wie (die) menschliche Natur“ begriffen wurde<sup>21</sup>, war kein Privileg einer kleinen Gruppe von Wissenschaftlern. Wie etwa die Leistungen von Maria Sybilla Merian oder Caroline Herschel zeigen, betätigten sich die unterschiedlichst Interessierten darin, die Vorgänge und die Gesetzmäßigkeiten der inneren wie der äußeren Natur zu erkunden.<sup>22</sup> Naturereignisse zogen allgemein eine große Aufmerksamkeit auf sich, wie neben den Verkaufsziffern für naturwissenschaftliche Instrumente nicht zuletzt die Zunahme naturwissenschaftlicher Zeit-

Mittelalter, in: Peter Dinzelbacher (Hrsg.), Europäische Mentalitätsgeschichte. Stuttgart 1993, 562–580.

<sup>19</sup> Zur Begriffsgeschichte von „Natur“ siehe *Heinrich Schipperges*, Art. „Natur“, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhard Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Bd. 4. Stuttgart 1978, 215–244.

<sup>20</sup> Diese Frage greift auf, beantwortet aber nicht die volkscundliche Habilitationsschrift von Andreas Schmidt, die 1996 in Freiburg angenommen wurde. *Andreas Schmidt*, „Wolken krachen, Berge zittern, und die ganze Erde weint...“ Zur kulturellen Vermittlung von Naturkatastrophen in Deutschland 1755 bis 1855. Münster/New York/München/Berlin 1999.

<sup>21</sup> *Schipperges*, Art. „Natur“ (wie Anm. 19), 231.

<sup>22</sup> Vgl. etwa *Jan Golinski*, *Barometers of Change: Meteorological Instruments as Machines of Enlightenment*, in: William Clark/Jan Golinski/Simon Schaffer (Eds.), *The Sciences in Enlightened Europe*. Chicago 1999, 69–93; *Monika Mommertz*, *Schattenökonomie der Wissenschaft. Geschlechterordnung und Arbeitssystem in der Astronomie der Berliner Akademie der Wissenschaften im 18. Jahrhundert*, in: Lorraine Daston/Theresa Wobbe (Hrsg.), *Frauen in Akademie und Wissenschaft*. Berlin 2001 (im Druck); *Katherine Park/Lorraine Daston*, *Wonders and the Order of Nature*. New York 1998; *Doris Kaufmann*, *Aufklärung, bürgerliche Selbsterfahrung und die „Erfindung“ der Psychiatrie in Deutschland 1770–1850*. Göttingen 1995.

schriften seit der Mitte des 18. Jahrhunderts verdeutlicht.<sup>23</sup> Dies gilt es zu berücksichtigen, wenn man die Wahrnehmung und Deutung des Lissabonner Erdbebens von 1755 untersucht, um die Tatsache zu erklären, daß ein Ereignis am äußersten Südwestzipfel Europas in der Mitte des 18. Jahrhunderts eine derartige Wirkungsmacht in den deutschsprachigen wie in anderen westeuropäischen öffentlichen Debatten<sup>24</sup> und letztlich auch in der europäischen Geistesgeschichte entfaltete.

Die Geschichte der Natur und ihrer Aneignung sollte im Zentrum der Umweltgeschichte stehen, doch diese vermag für die Beantwortung der hier gestellten Fragen bislang nur wenige Anregungen zu geben. In ihrer noch vergleichsweise jungen Forschungsgeschichte hat sie sich bisher vorrangig mit der Geschichtlichkeit der von Menschen gestalteten Natur, und zwar insbesondere im 19. und 20. Jahrhundert, beschäftigt. Betrachtet werden vor allem die Herstellung von Kulturlandschaften sowie die Ausbeutung und Verschmutzung der natürlichen Ressourcen.<sup>25</sup> Dagegen fanden solche Manifestationen der Natur wie Sturmfluten, Vulkanausbrüche, Wirbelstürme oder Erdbeben nur sehr selten die Aufmerksamkeit von Umwelthistorikern. Diese kritisieren zwar zunehmend den Anthropozentrismus ihrer eigenen Forschungen.<sup>26</sup> Aber selbst wenn man diese Kritik teilt, bleibt daran festzuhalten, daß jeder Zugang zur Historie der Natur an die Perspektive der sie beobachtenden

<sup>23</sup> Golinski, *Barometers*, (wie Anm. 22), 71; Margot Lindemann, *Deutsche Presse bis 1815. Geschichte der deutschen Presse*. T. 1. Berlin 1969, 183, 208–210.

<sup>24</sup> In Osteuropa läßt sich die Debatte nicht nachweisen. Zur Situation der Publizistik dort: Istvan Fried/Hans Lemberg/Edith Rosenstrauch-Königsberg (Hrsg.), *Zeitschriften und Zeitungen des 18. und 19. Jahrhunderts in Mittel- und Osteuropa*. Berlin 1986.

<sup>25</sup> Joachim Radkau, *Technik- und Umweltgeschichte*, in: *GWU* 48, 1997, 479–497 sowie 50, 1999, 250–258 und 356–384; Jeffrey K. Stine/Joel A. Tarr, *At the Intersection of Histories: Technology and Environment*, in: *Technology and Culture* 39, 1998, 601–640; Joachim Radkau, *Was ist Umweltgeschichte*, in: Werner Abelshäuser (Hrsg.), *Umweltgeschichte. Umweltverträgliches Wirtschaften in historischer Perspektive*. Göttingen 1994, 11–28; Norman Fuchsloch, *Einführung in „Methodenfragen der Umweltgeschichte“*, in: Günter Bayerl/Norman Fuchsloch/Torsten Meyer (Hrsg.), *Umweltgeschichte – Methoden, Themen, Potentiale*. Münster/New York/München/Berlin 1995, 1–20.

<sup>26</sup> Ankündigung der Tagung Naturkatastrophen unter der Leitung von Dieter Groh, Universität Konstanz, 16.–19. November 2000; vgl. Julia Voss, *Wenn Berge wie Eselsohren abknicken. Auferstanden aus Ruinen: Eine Tagung in Konstanz betrachtet die Geschichte der Naturkatastrophen aus sicherer Entfernung*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 27. 11. 2000, 55.

den, nutzenden, verändernden oder erleidenden Menschen gebunden ist. Fernand Braudel hat in seiner Geschichte des Mittelmeeres die Wandlungen einer Landschaft auf der Ebene der „longue durée“ verortet und argumentiert, daß sie, unabhängig vom Rhythmus ihrer Veränderung, allein als Strukturbedingung in ihrer Bedeutung für die dort lebenden und wirtschaftenden Menschen wichtig sind. Braudel hat sich bekanntlich vorrangig für Strukturen und kaum für Ereignisse, die er als „bloße Oberflächenschütterungen“ empfand, interessiert.<sup>27</sup> Dies kritisiert aus naheliegenden Gründen die Katastrophenforschung. Sie übersieht dabei, daß selbst im Blick auf ein einzelnes „Naturereignis“ wie ein Erdbeben die Natur ihren Objektstatus nicht verlassen kann, denn ihre Gewaltausübung ist nicht intentional und die Ursachen hierfür werden vor allem zum Zweck der zukünftigen Beherrschung oder Gefahrenvermeidung analysiert.<sup>28</sup>

Um der Historizität von Naturkatastrophen exemplarisch auf die Spur zu kommen, sollen nun verschiedene Ebenen der Wahrnehmung des Ereignisses untersucht und in Beziehung zueinander gesetzt werden. Zuerst richtet sich der Blick auf den Ort selbst, das Ereignis und auf die Berichte, die von dort kamen (III.–V.). Sodann werden die Kommunikationswege und -mittel dargelegt, über welche die Nachrichten und Interpretationen des Erdbebens europaweit verbreitet wurden (VI.). Schließlich werden die Wahrnehmungen des Erdbebens skizziert, die unmittelbar danach im deutschsprachigen Raum kursierten, und die Deutungen, die auf ihrer Grundlage vorgenommen wurden (VII.). Erkenntnisleitend ist die Frage, ob und warum bereits die Zeitgenossen das Beben als ein einzigartiges empfanden und somit die Grundlage für dessen Aufbewahrung im historischen Gedächtnis als Metapher und deren anhaltende Präsenz legten.

<sup>27</sup> Zit. nach *Sahlins*, Die erneute Wiederkehr (wie Anm. 15), 84.

<sup>28</sup> *Josef Nussbaumer/Helmut Winkler*, Wird die Natur gewalttätiger? Die Bilanz der letzten hundert Jahre. Empirische Implikationen zur Naturkatastrophenforschung, in: *VSWG* 84, 1997, 544–562.

## III.

Lissabon hatte, wie Portugal insgesamt, in der Mitte des 18. Jahrhunderts den Zenit seiner Größe und Macht schon lange überschritten. Sein Niedergang wurde durch das Erdbeben von 1755 lediglich beschleunigt. Die starke Position im Überseehandel, die Lissabon durch seine Lage am Atlantik und die portugiesischen Kolonien in Afrika, Asien und Amerika gewonnen hatte, war schon Ende des 16. Jahrhunderts an die konkurrierenden spanischen, niederländischen und englischen Flotten verlorengegangen.<sup>29</sup> Rund einhundert Jahre später strahlte Lissabon wieder etwas auf im Glanz des Goldes und der Diamanten, die aus Brasilien herbeigeschafft wurden, jedoch nicht im Land blieben, sondern in die Handelszentren Europas, insbesondere nach London und Amsterdam, weiterverschifft wurden. Das goldene Zeitalter Lissabons im 16. Jahrhundert hatte kaum sichtbare Spuren im Stadtbild hinterlassen. Mitte des 18. Jahrhunderts erweckte die Stadt bei ausländischen Besuchern keineswegs den Eindruck eines reichen Ortes. Ein französischer Gast notierte 1730, Lissabon sei dreckig und nachts unbeleuchtet<sup>30</sup>, und auch der englische Schriftsteller Henry Fielding, der im August 1754 nach Lissabon kam, nennt in seinem 1755 veröffentlichten Reisetagebuch die Stadt „die schmutzigste, gleichzeitig aber auch volkreichste Stadt der Welt“<sup>31</sup>. Für diese Zeit wird die Einwohnerzahl der portugiesischen Hauptstadt auf etwa 260 000 geschätzt.<sup>32</sup>

Der damalige legendäre Reichtum Lissabons, der noch heute in jedem Bericht über das Erdbeben hervorgehoben wird<sup>33</sup>, war fast aus-

<sup>29</sup> *Kristof Glamann*, *European Trade 1500–1750*, in: Carlo Cipolla (Ed.), *The Fontana Economic History of Europe*. Vol. 2: *The Sixteenth and Seventeenth Centuries*. 3. Aufl. Glasgow 1978, 427–526, insbes. 446 ff.; *Urs von der Mühl*, *Die Unterentwicklung Portugals. Von der Weltmacht zur Halbkolonie Englands*. Frankfurt am Main 1978.

<sup>30</sup> *Thomas D. Kendrick*, *The Lisbon Earthquake*. London 1956, 28.

<sup>31</sup> *Ellen Heinemann*, *Lissabon – Ein literarisches Portrait*. Frankfurt am Main 1989, 370.

<sup>32</sup> *Johann Heinrich Zedler*, *Grosses vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste*. Bd. 17. Halle/Leipzig 1738, Sp. 1611 ff.; *Francisco Luis Pereira de Sousa*, *O Terremoto Do 1.º De Novembro De 1755 Em Portugal E Um Estudo Demografico*. Vol. 3: *Distrito De Lisboa*. Lissabon 1923, 558.

<sup>33</sup> Neben *Böhme/Böhme*, *Feuer, Wasser, Erde, Luft* (wie Anm. 2), siehe auch *Breidert* (Hrsg.), *Erschütterung* (wie Anm. 4), *Löffler*, *Lissabons Fall* (wie Anm. 9), *Koch*, *Literarische Bewältigungen* (wie Anm. 3), *Schmidt*, „*Wolken krachen*“ (wie

schließlich der Reichtum der Übersee-Händler, die mit ihren Schiffen am Tejo-Ufer anlegten und mit ihren Waren das Zollamt sowie die am Flußufer gelegenen Stapelhäuser füllten.<sup>34</sup> In diesen Speichern lagerten die Preziosen und Genußmittel aus Brasilien, Asien und Afrika. In der vorgeschriebenen Auslagezeit für den reglementierten öffentlichen Verkauf in Lissabon selbst waren diese Luxusgüter zu bewundern. Verständlicherweise zogen sie die Aufmerksamkeit auf sich und nicht das Salz oder der Salpeter, die beide in viel größeren Mengen in Lissabon gehandelt wurden. Die Legende vom überwältigenden Reichtum der Stadt Lissabon<sup>35</sup> basiert auf diesem fokussierten Blick der Zeitgenossen.

Die Überseehändler, die von Lissabon aus ihre Geschäfte betrieben, wiesen einen sehr hohen Anteil von Nichtportugiesen aus.<sup>36</sup> Die größte Gruppe unter ihnen stellten Briten; ihnen folgten deutsche Kaufleute, insbesondere Hamburger, und holländische Händler. Auf die Geschäftstüchtigkeit und wirtschaftliche Potenz der nichtportugiesischen Händler verweist die Tatsache, daß die portugiesische Regierung auf Großkaufleute der deutschen Kolonie zukam, als sie Kandidaten für den Verkauf königlicher Handelsprivilegien im Indien- und Chinahandel sowie im Brasilienhandel suchte.<sup>37</sup> Neben dem Engagement deutscher Kaufleute im Überseehandel hatte sich auch der Handel zwischen Portugal und den deutschen Staaten im 18. Jahrhundert intensiviert. Insbesondere Preußen nutzte den Umstand, daß Portugal auf Getreide-

Anm. 20), 60, *Horst Günther*, Das Erdbeben von Lissabon erschüttert die Meinungen und setzt das Denken in Bewegung. Berlin 1994.

<sup>34</sup> *M. A. Hedwig Fitzler*, Die Handelsgesellschaft Felix von Oldenburg & Co 1753–1760. Ein Beitrag zur Geschichte des Deutschtums in Portugal im Zeitalter des Absolutismus. Stuttgart 1931, 85–88; *Ursula Becken*, Die Entwicklung des Stadtbildes von Lissabon. Diss. Hamburg 1935.

<sup>35</sup> „The most important thing about Lisbon was that it was staggeringly rich“, schreibt *Kendrick*, *Earthquake* (wie Anm. 30), 28.

<sup>36</sup> Die britischen und deutschen Händler als die wichtigsten Kaufleute in Lissabon und insbesondere die Macht der Britischen Faktorei beschreibt *Kendrick*, *Earthquake*, (wie Anm. 30), 29.

<sup>37</sup> *Fitzler*, *Handelsgesellschaft Oldenburg & Co* (wie Anm. 34), 41 ff., Auszug aus den Statuten von 1755 ebd. 273–277. Aus der Perspektive einer bedeutenden Kolonie: *Horst Pietschmann*, Portugal – Amerika – Brasilien: Die kolonialen Ursprünge einer Kontinentalmacht, in: *Walther L. Bernecker/Horst Pietschmann/Rüdiger Zoller*, Eine kleine Geschichte Brasiliens. Frankfurt am Main 2000, 11–123, hier 100 ff.

und Holzimporte angewiesen war und daß die portugiesischen Kolonien Absatzmärkte unter anderem für preußische Metallwaren boten.<sup>38</sup>

Privilegiert durch seine Lage, neben Sevilla einer der ersten europäischen Häfen zu sein, den die Schiffe im Überseehandel anfuhrten, hatte sich Lissabon zu einer Nachrichten- und Gerüchtebörse entwickelt, die seiner gewachsenen ökonomischen Position in nichts nachstand. Wie die Luxus- und Massengüter, so verbreiteten sich wahre und falsche Nachrichten von hier aus mit großer Geschwindigkeit durch Europa.<sup>39</sup> Die regelmäßigen Briefe der Kaufleute dienten als Informationskanäle, die über die Ankunft von Schiffen, über gewinnträchtige Geschäftsabschlüsse und über vieles mehr berichteten. Diese geschäftlichen und tendenziell nichtöffentlichen Nachrichten wurden im 18. Jahrhundert ergänzt durch die Berichte von Korrespondenten, die im Auftrag von Journalen und Zeitungen aus Portugal berichteten.<sup>40</sup>

#### IV.

Zur Schilderung des Erdbebens vom 1. November 1755 werden Darstellungen der Katastrophe, wie sie sich in den Quellen finden, mit retrospektiv gewonnenen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen ergänzt. Das Erdbeben war, so die heutige naturwissenschaftliche Aussage, eigentlich ein Beben auf der untermeerischen Bruchzone, die in der Höhe der Straße von Gibraltar in ostwestlicher Richtung verläuft. Es zeitigte daher starke Auswirkungen sowohl in Nordafrika als auch in

<sup>38</sup> *Fitzler*, Handelsgesellschaft Oldenburg & Co (wie Anm. 34), 43–47.

<sup>39</sup> Zur Nachrichtenverbreitung und ihren Tücken *Hans-Joachim Neubauer*, Fama. Eine Geschichte des Gerüchts. Berlin 1998, der sich jedoch nicht auf das Lissabonner Erdbeben bezieht; *Helge Gerndt*, Vermischtes. Die Zeitungsnachricht als Sage, in: Carola Lipp (Hrsg.), Medien populärer Kultur. Erzählung, Bild und Objekt in der volkskundlichen Forschung. Frankfurt am Main/New York 1995, 48–59. Generell die Beiträge in: *Hans Pohl* (Hrsg.), Die Bedeutung der Kommunikation für Wirtschaft und Gesellschaft. Stuttgart 1989.

<sup>40</sup> Zum Presse- und Informationswesen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts siehe *Michael North*, Kommunikation, Handel, Geld und Banken in der frühen Neuzeit. München 2000, 50f.; *Cora Gravesteijn*, Amsterdam and the Origins of Financial Journalism, sowie *Philipp L. Cottrell*, London as a Centre of Communications, beide in: *Michael North* (Hrsg.), Kommunikationsrevolutionen. Die neuen Medien des 16. und 17. Jahrhunderts. Köln/Weimar/Wien 1995, 61–72, 157–178; *Michel Mollat du Jourdin*, Europa und das Meer. München 1993, 141.

Südwesteuropa und eine seismisch ausgelöste Flutwelle im Atlantik.<sup>41</sup> Geologen urteilen noch heute, dieses Erdbeben sei „in historischer Zeit als das schwerste und auch das folgenreichste europäische Ereignis anzusehen: Die Zahl der Toten wird mit nicht weniger als 235 000 angegeben. Die Erschütterungen waren über Marokko und die iberische Halbinsel hinaus noch in weiten Teilen Frankreichs zu spüren. Der Inhalt von Wasserbecken, Teichen und Seen wurde in anderen Teilen Europas zu Eigenschwingungen angeregt“.<sup>42</sup>

Es war die unmittelbare Aufeinanderfolge dreier, nicht als ursächlich miteinander verknüpft wahrgenommener Ereignisse, die das Erdbeben von Lissabon nachträglich so ungewöhnlich erscheinen ließ: Auf die Erdstöße folgten Feuer und Flutwellen. Die Feuer waren aus den unbewachten Herdstellen an vielen Stellen der Stadt gleichzeitig hervorgegangen und hielten fünf bis sechs Tage lang an. Sie verursachten die schwersten materiellen Verluste, denn auch die vom Beben nicht zerstörten Häuser und deren Einrichtungen verbrannten. Unter anderem fielen in den völlig zerstörten Gebäuden der Ministerien, so auch im Zollamt, die Archive mit allen dort verwahrten Verträgen, Registern und Katastern dem Brand zum Opfer. Zudem trafen drei Flutwellen die Stadt, in denen die vor dem Feuer ans Flußufer geflohenen Bewohner ertranken. Die Flutwellen versenkten die Schiffe im Hafen und begruben die Reste ufernaher Gebäude im Schlamm.<sup>43</sup> Beben und Flut als von der Natur verursachte Ereignisse und der Brand als Folge des Bebens potenzierten sich wechselseitig in ihrer Schadensbilanz.

Einzelne Augenzeugenberichte des Geschehens sind im portugiesischen Nationalarchiv gesammelt und ediert. Sie schildern die Flucht aus der Zerstörung, aus Konfusion und Unordnung. Immer wieder finden sich in ihnen die Aussagen, daß Hunderte von Toten in den Straßen der Stadt lagen und fliehende Menschen über sie hinwegstiegen, daß von Trümmern eingeklemmte und halb verschüttete Menschen lebendig verbrannten. Nur wenige und in ihrer Aussage konträre Deutungen werden von den Augenzeugen angeboten: Während einige den Tag des jüngsten Gerichtes gekommen sahen und das Feuer als Zeichen des ge-

<sup>41</sup> *Pereira de Sousa*, *Terremoto* (wie Anm. 32), 557–560: *Conclusoes*; *Götz Schneider*, *Erdbeben. Entstehung – Ausbreitung – Wirkung*. Stuttgart 1975, 9.

<sup>42</sup> Ebd. 9 f.

<sup>43</sup> Zum Feuer: *Pereira de Sousa*, *Terremoto* (wie Anm. 32), Anhang III a, *Limite do incendio*; zur Flutwelle ebd. 560. Weiter: *Kendrick*, *Earthquake* (wie Anm. 30), 31 f. zum Feuer, 33 zur Flutwelle.

öffneten Höllenschlunds deuteten, interpretierten es andere als Gnade ihres Gottes, denn im Feuer verbrannten die Leichen, ohne die Luft zu verpesten.<sup>44</sup>

In erster Linie stützt sich jede Darstellung des Erdbebens und die Auflistung der Schäden, die es verursachte, auf eine Quelle nachträglich erhobener aussagekräftiger Massendaten. Bereits 1747 waren die Arbeiten für ein vollständiges Inventar des Königreiches Portugal, erhoben durch die standardisierte Befragung der Gemeindepfarrer, aufgenommen worden.<sup>45</sup> Wie nach der Weihnachtssturmflut 1717 in Ostfriesland Kommissionen eingesetzt worden waren, um den Wasserschaden zu ermitteln<sup>46</sup>, verfügte auch die portugiesische Regierung unmittelbar nach dem Erdbeben eine rasche Bestandsaufnahme. Diese Erhebung gilt heute als die älteste qualifizierte systematische Untersuchung eines seismischen Ereignisses.<sup>47</sup> Ausgeführt wurde die Umfrage wiederum von den Gemeindepfarrern, die mit Hilfe eines einheitlichen Fragebogens die während und nach dem Beben gemachten Beobachtungen der Menschen nachträglich aufzeichneten. Erwünscht waren Angaben über die Stärke und Art der gefühlten Erschütterungen, den Zeitpunkt und die Dauer des Bebens, die Zahl der Obdachlosen, Verletzten oder Toten, die Gebäudeschäden. Weiter ließ die Regierung nach Felsabbrüchen und Erdbeben, Verlagerungen von Flüssen, Aufstauung von Seen und anderen Gewässern fragen. Mit Hilfe der Fragebogenaktion wurden also retrospektiv die Wahrnehmungen vieler einzelner zu einem Ereignis kondensiert, das in seiner Komplexität von keinem Beteiligten, weder in der Situation noch rückblickend, erkannt werden konnte. Die tradierte Geschichte des Erdbebens in Portugal und besonders in Lissabon beruht demnach auf denjenigen Wahrnehmungen der Bevölkerung, die von den Pfarrern schriftlich niedergelegt und weitergeleitet wurden. Noch bis etwa 1900 nutzten auch Geologen die Beobachtungen von Augenzeugen, um die seismische Intensität eines Erdbebens zu bewerten. Sie blieben somit in ihren wissenschaftlichen

<sup>44</sup> *Pereira de Sousa*, *Terremoto* (wie Anm. 32), 516 ff.

<sup>45</sup> Zu den im Nationalarchiv Torre do Tombo gelagerten Akten, insbesondere zu den Fragebogen-Erhebungen der Kirchengemeinden siehe: *Albert Silbert*, *Le Portugal Méditerranéen à la fin de l'Ancien Régime XVIIIe-début du XIXe siècle. Contribution à l'histoire agraire comparée*. Paris 1966, 17 f.

<sup>46</sup> *Jakubowski-Tiessen*, *Sturmflut 1717* (wie Anm. 18), 46 ff.

<sup>47</sup> *Schneider*, *Erdbeben* (wie Anm. 41), 8.

Aussagen abhängig von den gesellschaftlichen und kulturellen Ge-  
wohnheiten eines Landes.<sup>48</sup>

Unter Beachtung aller quellenkritischen Einschränkungen ergibt sich aus der Analyse der Erhebung<sup>49</sup> für Lissabon folgendes Bild: Das Erdbeben hatte das am Flußufer gelegene Zentrum der Stadt vollständig zerstört. Eingestürzt und ausgebrannt waren das Zentrum der politischen Macht, nämlich der königliche Palast und die umliegenden Ministerien, das Zentrum der geistlichen Macht, nämlich die Kathedrale und der Palast der Inquisition, sowie das Zentrum der wirtschaftlichen Macht, die Schiffe, Warenbestände und Paläste der Überseegesellschaften. Von den ca. 260 000 Einwohnern der Stadt waren bei dem Beben etwa 10–15 000 ums Leben gekommen. In den unmittelbar nach dem Ereignis verbreiteten Schätzungen, in denen von bis zu 150 000 Toten allein in Lissabon gesprochen wurde, war offenkundig auch die hohe Zahl von Menschen enthalten, die zunächst nicht gefunden werden konnten, weil sie aus der zerstörten Stadt geflohen waren.<sup>50</sup> Den größten materiellen Schaden hatten die Kaufleute zu verzeichnen, die, ungeachtet ihrer Häuser und Schiffe, allein Waren im Wert von etwa 120 Millionen Pfund Sterling heutiger Währung verloren.<sup>51</sup>

## V.

Die Kunde vom großen Ereignis verbreitete sich zuallererst durch das Beben selbst, war aber schwer zu interpretieren. Wie das Beben der Erde am 1. November 1755 bis in Frankreich und Norditalien vernommen worden war, so hatte sich auch das Wasserbeben über große räumliche Distanzen hinweg übertragen. Seismisch ausgelöste Flutwellen, die fünf bis zehn Meter über dem normalen Wasserstand bei Flut lagen,

<sup>48</sup> Bruce A. Bolt/W. L. Horn/G. A. Macdonald/R. F. Scott, *Geological Hazards. Earthquakes – Tsunamis – Volcanoes – Avalanches – Landslides – Floods*. Berlin/Heidelberg/New York 1975, 11–13.

<sup>49</sup> Ich folge hier weitgehend dem Standardwerk von *Pereira de Sousa*, *Terremoto* (wie Anm. 32).

<sup>50</sup> Die Diskrepanzen in der Bezifferung der Toten diskutieren ausführlich *Kendrick*, *Earthquake* (wie Anm. 30), 34 f.; *Löffler*, *Lissabons Fall* (wie Anm. 9), 138 f.

<sup>51</sup> *Kendrick*, *Earthquake* (wie Anm. 30), 32; *Fitzler*, *Handelsgesellschaft Oldenburg & Co.* (wie Anm. 34), 71 ff., berichtet, wie durch drei zunächst sehr bedauerte Schiffsverspätungen Oldenburg während des Erdbebens geringere Schäden erlitt, denn ihm blieben dadurch eben diese drei Schiffe mitsamt ihrer kostbaren Fracht erhalten.

überschwemmten die gesamte Westküste der iberischen Halbinsel und Marokkos; sie wurden ebenfalls auf beiden Seiten des Ärmelkanals registriert, auf den Azoren und auch auf der amerikanischen Seite des Atlantiks. Veränderungen des Wasserstandes und augenfällige Wasserbewegungen wurden zudem in europäischen Binnengewässern bis nach Schottland, Norwegen und Schweden hinauf wahrgenommen.<sup>52</sup> In Preußen war es das Verhalten des Wassers im Templiner See, für das allgemein nach einer Erklärung gesucht wurde. Immanuel Kant bezeichnete in einem im Januar 1756 veröffentlichten Aufsatz „die Pressung der Wasser bei Templin“ als „das Allersonderbarste“.<sup>53</sup> Theodor Fontane berichtet gut hundert Jahre später in seinen 1861 erschienenen Wanderungen durch die Mark Brandenburg darüber, was „die Leute hier herum“ vom See Stechlin, nicht weit entfernt von Templin, zu erzählen wissen: „Er ist einer von den Vornehmen, die große Beziehungen unterhalten. Als das Lissabonner Erdbeben war, waren hier Strudel und Trichter, und stäubende Wasserhosen tanzten zwischen den Ufern hin.“<sup>54</sup> Ebenso Unverständliches und damit Beunruhigendes geschah mit den Töplitzer Quellen in Böhmen, deren Wasser für kurze Zeit versiegt und dann zuerst blutrot, später klar und mit größerer Intensität als zuvor sprudelte.<sup>55</sup> „Plötzliche Wasserbewegungen“ zeigten sich in Lübeck und wurden erst einmal „einem großen Fisch“ zugeschrieben.<sup>56</sup> Auch an mehreren Orten im Kurfürstentum Hannover wurden „außerordentliche Wasserbewegungen“ registriert und analysiert, die sowohl fließende wie stehende Gewässer und sogar Brunnen heimsuchten.<sup>57</sup>

<sup>52</sup> *Bolu/Horn/Macdonald/Scott*, Geological Hazards (wie Anm. 48), Abschnitt: Hazards from Tsunamis. Historical Occurrence, 137.

<sup>53</sup> *Immanuel Kant*, Von den Ursachen der Erdschütterungen bei Gelegenheit des Unglücks, welches die westlichen Länder von Europa gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts betroffen hat, abgedruckt in: Breidert (Hrsg.), Erschütterungen (wie Anm. 4), 100–107, hier 106.

<sup>54</sup> *Theodor Fontane*, Wanderungen durch die Mark Brandenburg. T. 1: Die Grafschaft Ruppin. Berlin 1987, 372. Fontane greift diese lokale Überlieferung auf und variiert sie in seinem Roman: Der Stechlin. Frankfurt am Main 1982 (nach der ersten Buchausgabe von 1899), 11. Ein weiterer Bezug auf das Erdbeben ebd. 34.

<sup>55</sup> *Immanuel Kant*, Geschichte und Naturbeschreibung der merkwürdigen Vorfälle des Erdbebens, welches an dem Ende des 1755sten Jahres einen großen Teil der Erde erschütterte, abgedruckt in: Breidert (Hrsg.), Erschütterung (wie Anm. 4), 108–143, hier 113; *Kemmerer*, Das Erdbeben von Lissabon (wie Anm. 8), 95 f.

<sup>56</sup> *Hamburgische Berichte von Gelehrten Sachen*, 95. Stück vom 5. 12. 1755, 766, zit. nach *Löffler*, Lissabons Fall (wie Anm. 9), 187.

<sup>57</sup> Der von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen herausgegebene Index

Die beobachteten lokalen Naturphänomene fanden eine zufriedenstellende Erklärung und eine weitergehende Beachtung erst, als sich die Nachrichten von Erdbeben und Flutwellen in Lissabon verbreiteten und kausale Zusammenhänge zwischen beiden Ereignissen geknüpft werden konnten. Kant argumentiert in seinem bereits zitierten, Ende Januar 1756 erschienenen Artikel, in den beobachteten Bewegungen der Binnengewässer habe man den Beleg, um „die unterirdische Gemeinschaft der mittelländischen Gewässer mit dem Meere zu beweisen“.<sup>58</sup> Die nun sichtbar gewordene Verbindung zwischen den kleinen Unregelmäßigkeiten vor Ort und der großen Zerstörung im fernen Portugal trug offenkundig dazu bei, das allgemeine Interesse an dem Naturereignis und an seiner Deutung zu steigern. Dem eigenen kleinen Erlebnis, das nun in einem größeren, allgemeineren aufgehoben werden konnte, wuchs zudem eine neue Bedeutung zu. Im ersten, zwischen 1809 und 1811 verfaßten Buch seiner Lebensgeschichte weist Goethe auf dieses Phänomen hin: „Schneller als die Nachrichten hatten schon Andeutungen von diesem Vorfall sich durch große Landstrecken verbreitet: an vielen Orten waren schwächere Erschütterungen zu verspüren, an manchen Quellen, besonders den heilsamen, ein ungewöhnliches Innehalten zu bemerken gewesen; um desto größer war die Wirkung der Nachrichten selbst“.<sup>59</sup>

deutschsprachiger Zeitschriften MDCCL–MDCCCXV. Hildesheim 1989, weist unter anderem nach: *J. G. Schwachheim*, Nachricht von der bey dem Dorfe Hollenstedt, Amts Salzderhelden, am 1. Novemb. 1755 wahrgenommenen ausserordentlichen Wasserbewegung (mit Illustr.), in: *Nützliche Sammlungen für das Jahr 1755*. Hannover 1756, T. 2, 113–120; *H. C. Lemker*, Nachricht von der am 1. November 1755 verspürten Wasserbewegung zu Müden an der Aller, einem Orte, welcher zwischen Celle und Gifhorn, im Churfürstenthume Hannover, belegen ist (mit Tabellen), in: ebd. 295–304; *Anonymus*, Sammlung einiger Nachrichten von der am 1. November vorigen Jahres an verschiedenen Orten hiesiger Lande bemerkten ausserordentlichen Wasserbewegung, in: ebd. 305–310; *K. A. Lampe*, Nachricht von einer Bewegung des Wassers in Brunnen, in: ebd. 1655 f.

<sup>58</sup> Kant, Von den Ursachen (wie Anm. 53), 106.

<sup>59</sup> *Johann Wolfgang von Goethe*, Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Frankfurt am Main/Leipzig 1975, 37.

## VI.

Wie schnell und auf welchen Wegen gelangten Nachrichten von der Lissabonner Katastrophe in die europäische Öffentlichkeit? Selbstverständlich wollten die englischen, holländischen und Hamburger Überseekaufleute dringend ihre Familien, alle Händler ihre Geschäftsfreunde und Kunden in den anderen europäischen Handelszentren verständigen. Es dauerte etwa acht bis zehn Tage, bis die Nachricht von der Zerstörung Lissabons in Spanien und dem nahen Mittelmeerraum bekannt geworden war. Nach gut zwei Wochen erreichten die ersten Meldungen vom Erdbeben Paris und London; bis nach Hamburg waren die Briefe fast einen Monat unterwegs.<sup>60</sup> Die Lissabonner Wochenschrift *Gazeta de Lisboa* war am 5. November 1755 im gewohnten Rhythmus erschienen und hatte kurz vom Erdbeben berichtet; ihre Meldungen wurden in den europäischen Handelsmetropolen gelesen.<sup>61</sup> Die Pariser *Gazette de France* meldete das Erdbeben folglich in ihrer Ausgabe vom 22. November 1755 und sprach von etwa 50 000 Toten. Am 26. November 1755 schrieb das *London Magazine*, ein Erdbeben in Lissabon habe etwa 100 000 Tote zur Folge gehabt, man warte noch auf genauere Nachrichten.<sup>62</sup> Aus Hamburg wurde unter dem 29. November 1755 nach Wien gemeldet: „Die mit der gestrigen französischen Post eingelangte Nachricht von dem Erdbeben und dem Brand, wodurch die ganze Stadt Lissabon so nahhaften Schaden erlitten, hat ein nicht geringes Betrübniß bey unseren Kaufleuten verursacht. Viele unter denen, welche nach gedachter Stadt handeln, seynd noch spät am Abend bis 11 Uhr auf der Börse versammelt gewesen. Es kann nicht fehlen, man wird den Schaden dieses Unglücks auch hier empfinden, weil die Handlung nach Lissabon eine von denjenigen ist, welche sich hier bishero noch am besten erhalten hat.“<sup>63</sup> Erst am 9. Dezember konnten die „Staats- und gelehrten Anzeigen des Hamburgischen un-

<sup>60</sup> Kendrick, *Earthquake* (wie Anm. 30), 142; Kemmerer, *Das Erdbeben von Lissabon* (wie Anm. 8); Rohrer, *Das Erdbeben von Lissabon* (wie Anm. 3), 7 ff.

<sup>61</sup> Kendrick, *Earthquake* (wie Anm. 30), 52 u. 55, wonach die *Gazeta de Lisboa* kurze Berichte des Bebens enthielt. Zu dieser Zeitung: *Jane Manaster*, *The Gazetas de Lisboa: Introduction to an Eighteenth-Century Newspaper Archive*, in: *Iberian Studies* 16, 1987, No. 1–2, 103–114.

<sup>62</sup> Kendrick, *Earthquake* (wie Anm. 30), 142.

<sup>63</sup> Kemmerer, *Das Erdbeben von Lissabon* (wie Anm. 8), 111.

partheyischen Correspondenten“ melden, daß die meisten der in Lissabon sich aufhaltenden Hamburger Kaufleute überlebt hätten.<sup>64</sup>

Seit Januar 1756 publizierten die deutschsprachigen Nachrichten- und Intelligenzblätter Berichte aus Lissabon, deren Autoren entweder dort ansässige Kaufleute oder Korrespondenten sein sollten und die zu meist von französischen, englischen oder holländischen Journalen oder aber von anderen deutschsprachigen Zeitungen wie dem Hamburgischen Correspondenten übernommen worden waren.<sup>65</sup> Gleichgewichtig neben den nur tröpfelnden Nachrichtenstrom aus Portugal traten Artikel, die über die beobachteten einheimischen Naturphänomene wie schwankende Wasserstände unterrichteten und Berichte über frühere Erdbeben sowie schließlich die Deutungen des aktuellen Bebens.<sup>66</sup> Auch eigenständige Schriften erschienen rasch. Sie wurden ergänzt von den Stichen der Lissabonner Ruinen, die zwar als authentisches bildliches Zeugnis präsentiert, jedoch als Massenware in einer Pariser Grafikkwerkstatt hergestellt und europaweit an ein schaulustiges Publikum vertrieben wurden.<sup>67</sup> Schon im Januar 1756 bemerkte ein Rezensent in

<sup>64</sup> Diese Nachricht beruhte auf einem Schreiben vom 4. November 1755; zit. nach *Löffler*, Lissabons Fall (wie Anm. 9), 93.

<sup>65</sup> *Lindemann*, Deutsche Presse bis 1815 (wie Anm. 23), 163: „Wegen seiner guten und im allgemeinen zuverlässigen Beiträge wurde der Hamburgische Correspondent zur Quelle für eine große Anzahl anderer deutscher Zeitungen, die in jener Zeit keine eigenen Korrespondenten hielten oder halten konnten.“ Zu Intelligenzblättern ebd. 249–255; *Gerhardt Petrat*, Das Intelligenzblatt – eine Forschungslücke, in: *Presse und Geschichte II. Neue Beiträge zur historischen Kommunikationsforschung*, München/London/New York/Oxford/Paris 1987, 207–231.

<sup>66</sup> Vergleiche die im Index deutschsprachiger Zeitschriften MDCCL–MDCCCXV (wie Anm. 57) erfaßten und über geografische bzw. Sachbezüge erschließbaren Titel etwa in den folgenden Zeitschriften: *Fränkische Sammlungen von Anmerkungen aus der Naturlehre Arzneygelahrtheit Oekonomie und den damit verwandten Wissenschaften*. Hrsg. v. H. F. Delius. Nürnberg 1756; *Wöchentliche Frankfurtsche Abhandlungen, zu Erweiterung der nothwendigen, brauchbaren und angenehmen Wissenschaften*. Hrsg. v. F. K. Freiherr v. Moser. Frankfurt am Main 1756; *Hamburgisches Magazin, oder gesammelte Schriften, zum Unterricht und Vergnügen, aus Naturforschung und den angenehmen Wissenschaften überhaupt*. Hrsg. v. A. G. Kaestner u. J. A. Unzer. Hamburg 1760. Weiter die Sammlung deutschsprachiger Quellen in *Löffler*, Lissabons Fall (wie Anm. 9), 658–670.

<sup>67</sup> *Tilman Lingeleben*, „Recueil des plus belles ruines de Lisbonne“ – Zur Rezeptionsgeschichte des Lissabonner Erdbebens in einer Grafikfolge von Jacques-Philippe Le Bas, Ms. Bl. 2, 13–17; erscheint demnächst in: *Christoph Frank/Sylvaine Hänsel* (Hrsg.), *Spanien und Portugal im 18. Jahrhundert. Veröffentlichungen des Forschungszentrums Europäische Aufklärung*, Potsdam.

den „Erlangischen gelehrten Anzeigen“ zu dieser Publikationsflut: „Daß die Erdbeben große Landplagen, erhellet unter andern aus der großen Menge schlechter Schriften, die sie in allen Gegenden des Erdbodens erzeugen, und über die auch in dem gegenwärtigen Jahre so manche Presse seufzt.“<sup>68</sup>

Die Korrespondenten bemühten sich, detailliert und anschaulich von dem großen Unglück zu berichten. In den wenigen Erzählungen von Überlebenden, die anfangs publiziert wurden, dominierte die Perspektive des allein aus der Stadt Fliehenden auf das Geschehen. Wie die in Lissabon gesammelten Berichte portugiesischer Augenzeugen konzentrieren sich auch die in deutschsprachigen Journalen publizierten Briefe auf einige wenige Bilder. So hieß es etwa in einem Ende Januar 1756 abgedruckten Brief, der bereits am 24. Dezember 1755 aus Lissabon kommend in Wien eingetroffen war: „[...] ich ware gezwungen wol hundertmal zu rasten, indeme ich über lauter eingestürzte Mauren, und todte Leichname auch zum Theil sterbende Leute zu steigen, und durch viele Straßen zu wandern hatte, in welchen die Häuser beiderseits den Einfall droheten, wodurch ich wol zu tausenden malen mein Leben zu verlieren in Gefahr gerieth. Ich hatte auf allen Wegen gräuliche Anblicke, Männer, Weiber und Kinder, theils sterbend, theils an ihren Gliedern gestümmelt, mit Blut und Staub bedecket, erfüllten die Luft mit entsetzlichem Geschrey, und vermehrten also den unbeschreiblichen Schrecken.“<sup>69</sup>

Es ist das Bild der mit Sterbenden und Toten übersäten Straßen und Plätze, das auch andere Augenzeugen in ihren Briefen und Berichten vom Erdbeben als Ursache ihres Schreckens und als Inbegriff ihres Entsetzens hervorhoben.<sup>70</sup> Der holländische Gesandtschaftsprediger Guillaume de Rochemont nahm es auf, als er seinen Eltern am 11. November 1755 schrieb: „Die Straßen waren mit Toden und Sterbenden bedecket, so dass man genöthigt ware, über die Toden wegzugehen.“<sup>71</sup>

<sup>68</sup> Compendium historiae litterariae novissimae oder Erlangische gelehrte Anmerkungen und Nachrichten, 1756, 32. Stück, 504–506, zit. nach *Löffler*, Lissabons Fall (wie Anm. 9), 285. Zu dieser Quelle *Lindemann*, Deutsche Presse bis 1815 (wie Anm. 23), 190.

<sup>69</sup> Wienerisches Diarium Nr. 8 vom 28. 1. 1756, zit. nach *Kemmerer*, Das Erdbeben von Lissabon (wie Anm. 8), 17.

<sup>70</sup> *Jacome Ratton*, Ein Augenzeuge erinnert sich, in: Heinemann (Hrsg.), Lissabon (wie Anm. 31), 92–95; *Johan Friedrich Seyfert*, Die ganze Stadt ein Steinhaufen, in: ebd. 95–102.

<sup>71</sup> Zit. nach *Löffler*, Lissabons Fall (wie Anm. 9), 139.

Umgeben vom Tod konnte nur überleben, wer den Sterbenden und Toten jede Hilfe verweigerte, sie im wörtlichen Sinn mit Füßen trat. Die Gewalt des Ereignisses fand in diesen Szenen ihren adäquaten Ausdruck; und dies erklärt, warum sie in zahlreichen Briefen immer wieder geschildert wurden.<sup>72</sup>

Erst mit einigem zeitlichen Abstand zum Ereignis verschob sich die Perspektive der Berichtenden weg von ihren eigenen Verlusten, Ängsten und Erfahrungen. Nun rückten der chronologische Ablauf, die Zerstörungen und die Deutung des Naturereignisses ins Zentrum der Aufmerksamkeit: „Am Tage Allerheiligen, des Morgens um 9 Uhr fühlte man durch ganz Portugal und hauptsächlich in der Hauptstadt Lissabon ein solches erschreckliches Erdbeben, als jemals in irgend einem Welttheile gewesen ist. Diese Stadt, welche die reichste in ganz Europa war, welche alle Nationen mit Diamanten versahe, wo fast nichts als Gold im Schwange gieng, ist gegenwärtig nichts, als ein Steinhaufen, worunter mehr als 10000 Menschen lebendig begraben worden [Es folgt eine Beschreibung des Bebens und der Flutwellen] Kurz, es schien, als ob der jüngste Tag kommen sey, und kein Stein auf dem anderen bleiben sollte. [...] Das Fürchterliche dieses traurigen Anblickes läst sich nicht mit Worten beschreiben. Männer und Weiber, Vornehme und Geringe, liefen halbnackend, halb bekleidet, zitternd durcheinander. Die vornehmsten Herren und Damen waren in ihren Unterkleidern geflüchtet und die Angst hatte ihnen nicht erlaubt, an ihre Kleider zu denken.“<sup>73</sup>

Dieser Artikel liefert, anders als der zuerst zitierte, bereits eine kräftige Interpretation des Geschehens. Bemerkenswert ist zuerst, daß ausschließlich von den Zerstörungen in Lissabon gesprochen wird, weder interessieren andere Städte und Dörfer des portugiesischen Königreichs noch finden die Schäden, die in anderen Ländern, etwa im spanischen Sevilla, zu verzeichnen waren, irgendeine Aufmerksamkeit. Die Stadt Lissabon wird mit groben Strichen und ordentlicher Übertreibung in ihrem Zustand vor und nach dem Erdbeben skizziert. Den tiefen Sturz des reichen Lissabon in eine Trümmerlandschaft und den vermeint-

<sup>72</sup> Ebenso der Bericht der Hallesche Zeitungen Nr. 37 vom 4. März 1756, 154f., abgedruckt in: *Breidert* (Hrsg.), *Die Erschütterung* (wie Anm. 3), 6–9.

<sup>73</sup> *Gesammelte Nachrichten von dem Erdbeben der Stadt Lissabon und anderer Orte; nebst einer geistlichen Betrachtung dieser Materie.* Hrsg. v. I. H. R. Frankfurtam Main/Leipzig 1756, 10f., zit. nach *Kemmerer*, *Das Erdbeben von Lissabon* (wie Anm. 8), 15.

lichen Beginn des Weltendes versinnbildlichen die orientierungslos umherirrenden Mitglieder des ersten Standes. Wiederholte Versicherungen, Angehörige der Obrigkeit seien unvollständig bzw. unkorrekt bekleidet gesehen worden und das mehrfach erwähnte Gerücht, auch Mitglieder der königlichen Familie hätten sich gewissermaßen nackt auf den Straßen bewegt, zeigen das empfundene Ausmaß der Katastrophe und die erlebte Radikalität der Situation an.<sup>74</sup> Die in den Insignien repräsentierte Ordnung war aufgehoben, eine äußerliche Gleichheit war hergestellt. Nicht nur in den Straßen und den Häusern, sondern auch in der Gesellschaft hatte das Erdbeben das Unterste zu oberst gekehrt, und hierin lag offenbar die besondere Bedrohung und zugleich Faszination, die von ihm ausging. Diese Interpretation der Naturgewalt als Zerstörung menschlicher Ordnung, des Erdbebens als Umwälzung des Bestehenden und als Revolution gerann schließlich zur Metapher. Die zugespitzte Interpretation von Naturgewalt als Revolution wurde im Umkehrschluß stets dann angewandt, wenn gesellschaftliche Veränderungen als gewaltsame charakterisiert oder als naturgesetzlich unvermeidbare legitimiert werden sollten. Besonders plastisch wird das in Goethes Vergleich zwischen der französischen Julirevolution und dem Erdbeben, auf den weiter oben hingewiesen wurde.<sup>75</sup>

Bereits 1756 wurden die in Zeitschriften verstreut erschienenen, in ihren Aussagen sehr redundanten Artikel gesammelt und als Buch unter dem Titel „Nachrichten von dem Erdbeben der Stadt Lissabon“ herausgegeben. Das Werk fand reißenden Absatz und nährte seinerseits die Debatte über das Ereignis und seine Ursachen.<sup>76</sup> Die anhaltende

<sup>74</sup> Staats- und gelehrte Anzeigen des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten vom 12. Dezember 1755 in der Weitergabe einer Nachricht, die am 1. Dezember aus Lissabon kommend in Paris eingetroffen sei, siehe *Löffler*, Lissabons Fall (wie Anm. 9), 136; Bericht des englischen Tuchhändlers Thomas Jacomb vom 1. November 1755, ebd. 135. Für die Angst, das Erdbeben habe „die Standesunterschiede wie nichts hinweggefegt und die fest gefügte Ordnung aufgelöst“, lassen sich in den publizierten Berichten der Jahre 1755 und 1756 viele Belege finden. Siehe *Kemmerer*, Das Erdbeben von Lissabon (wie Anm. 8), 113 ff., der etliche dieser Berichte zitiert.

<sup>75</sup> *Goethe*, Werke (wie Anm. 8), Bd. 21, 938, zit. nach *Kemmerer*, Das Erdbeben von Lissabon (wie Anm. 8), 138.

<sup>76</sup> Ebd. 120; *Löffler*, Lissabons Fall (wie Anm. 9), 631–647, enthält eine Liste unter anderem der Titel zum Erdbeben von Lissabon, die in den Buchmesseverzeichnissen der Jahre Michaelis 1755 bis Michaelis 1759 erschienen sind. Zur Lesekultur siehe *Hans Medick*, Ein Volk „mit“ Büchern. Buchbesitz und Buchkultur auf dem Lande

Verbreitung der Berichte aus dem fernen Lissabon bot den Menschen im nördlicheren Europa zweierlei: Zunächst einmal bescherten die grausam detaillierten Schilderungen von Tod und Zerstörung ein „angenehmes Grauen“<sup>77</sup>, das durchaus begehrt war. Eingestimmt durch das barocke Schreckenstheater und angeregt durch die Aufwertung des Schrecklichen zu einem positiven künstlerischen Wert, stieg die Akzeptanz des „angenehmen Grauen“ mit der gelehrten Debatte über seinen Ursprung und der Verbreitung des deutschen Trauerspiels.<sup>78</sup> Mendelssohn konstatiert dieses Vergnügen am Schrecklichen in seinen 1761 gedruckten Zusätzen zu den Briefen über die Empfindungen: „Ist aber das Böse geschehen, ist es ohne unser Verschulden geschehen, und ohne, daß wir es hätten verhindern können, so verspühret jeder Mensch einen starken Trieb das geschehene Uebel in Augenschein zu nehmen, und der vermischten Empfindung zu geniessen, die ein solcher Anblick gewährt. Das im Erdbeben untergegangene Lissabon reizte unzählige Menschen, seine gräuliche Verwüstung anzuschauen.“<sup>79</sup> Die Freude am Schrecklichen galt demnach als zulässig, so lange das Schreckliche nicht zu verhindern war und, wie Mendelssohn in einer zweiten Fassung der Briefe 1771 weiter einschränkt, sofern der Wunsch, „das Böse“ möge nicht geschehen sein oder man könne es wieder gut machen, vorhanden sei.<sup>80</sup>

Zum zweiten bot die anhaltende Berichterstattung über das Erdbeben die Gelegenheit, eigene Erlebnisse aus einer neuen Perspektive zu bewerten. Die Meldungen von der „Erschütterung der Welt“<sup>81</sup> waren, auch wenn sie in unseren Ohren übertrieben klingen, nicht zu hoch gegriffen, denn die wesentlichen Teile der damals bekannten zivilisierten Welt, eben das westliche Europa, waren von den Auswirkungen des Erdbebens in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Nachrichten vom Erdbeben in Lissabon schufen somit retrospektiv das Erlebnis der einen Welt, in der alle zugleich auf je eigene Weise getroffen waren. Indem

am Ende der frühen Neuzeit: Laichingen 1748–1820, in: *Aufklärung* 6, 1991, H. 1, 59–94.

<sup>77</sup> Zur Geschichte des Begriffs: *Carsten Zelle*, „Angenehmes Grauen“: literaturhistorische Beiträge zur Ästhetik des Schrecklichen im 18. Jahrhundert. Hamburg 1987, XVIII.

<sup>78</sup> Ebd. 319 ff.

<sup>79</sup> *Moses Mendelssohn*, *Rhapsodie oder Zusätze zu den Briefen über die Empfindungen* (1761), 14, zit. nach *Zelle*, „Angenehmes Grauen“ (wie Anm. 77), 351.

<sup>80</sup> Ebd. 351.

<sup>81</sup> So der Titel der von Wolfgang Breidert edierten *Quellensammlung* (wie Anm. 4).

die lokalen Ereignisse mit dem Weltgeschehen verknüpft werden konnten, gewannen sie eine unerwartete, eine globale Dimension. Die lokale Erfahrung integrieren zu können in eine als globale und gemeinsame imaginierte, das war die neue Qualität des Erdbebens von Lissabon, eine Qualität, die nicht zuletzt durch den Einsatz von gedruckten Medien ermöglicht worden war.

## VII.

Welche Reaktionen auf die Meldungen aus Lissabon lassen sich erkennen, und wie können die unterschiedlichen Deutungen erklärt werden? Die durch die deutschsprachigen Zeitungsberichte verbreitete Erkenntnis, daß die eigene Welt erschüttert werden könne, rief keine anhaltende Unruhe hervor. Auf politischer Ebene wurde rasch gehandelt. Bereits Anfang Dezember forderte der preußische König Friedrich II. seine Gesandten in London und in Den Haag auf, ihn sofort über die Auswirkungen des Erdbebens auf den britischen bzw. den holländischen Handel zu unterrichten.<sup>82</sup> Die außen- und handelspolitischen Turbulenzen legten sich schnell. Übereinstimmend hiermit kennzeichnete Klopstock die allgemeinen Reaktionen auf das Beben im Januar 1756 in einem Brief an seine Eltern: „Das große europäische Erdbeben, so kann man es wohl nennen, hat hier, wie sie wohl denken können, auch viel Eindruck gemacht. Doch die Menschen betrachten in Absicht auf die schlimmen Folgen, die für den Handel daraus entstehen“.<sup>83</sup> Um diese schlimmen Folgen zu minimieren, schickten Hamburger Kaufleute schon im Dezember 1755 drei Schiffe mit Hilfsgütern nach Lissabon.<sup>84</sup> Britische Händler, deren Kollegen die Mehrheit der ausländischen Kolonie in Lissabon bildeten, starteten ebenfalls eine Hilfsaktion; aus beiden Ländern kamen mit Weizen, Holz, Werkzeugen

<sup>82</sup> Kemmerer, *Das Erdbeben von Lissabon* (wie Anm. 8), 109f.

<sup>83</sup> Friedrich Gottlieb Klopstock, *Sämtliche Werke*. Bd. 10. Leipzig 1855, zit. nach Kemmerer, *Das Erdbeben von Lissabon* (wie Anm. 8), 192.

<sup>84</sup> Kendrick, *Earthquake* (wie Anm. 30), 143. Zu den Hilfsaktionen der Hamburger Kaufmannschaft für die protestantischen Kaufleute in Lissabon siehe Löffler, *Lissabons Fall* (wie Anm. 9), 142–148. Die Familien- und Geschäftsbeziehungen sephardischer Hamburger Händler nach Lissabon sind bislang kaum untersucht worden, werden jetzt aber von Michael Studemund-Halévy aufgearbeitet. Auch hier sind Hilfsaktionen zu vermuten.

und Textilien größtenteils exakt die Waren als Spende, die auch im regelmäßigen Handelsverkehr ausgetauscht wurden.<sup>85</sup>

Die vorrangig materielle Sicht auf das Erdbeben und die fehlende religiöse Beschäftigung damit riefen ihrerseits die weltlichen und die geistlichen Obrigkeiten auf den Plan.<sup>86</sup> Der Magistrat der Stadt Hamburg verordnete für den 11. März 1756 einen allgemeinen Bußtag; die Predigten dieses Tages wurden nachträglich im Druck verbreitet und in deutschsprachigen Zeitungen besprochen. Sie erlangten hierdurch eine sehr hohe Aufmerksamkeit.<sup>87</sup> Der Rat der Stadt Hildesheim ordnete besondere Betstunden an. Die Erzbischöfe von Mainz, Prag und Wien setzten zusätzlich zu besonderen Betstunden einen allgemeinen Buß- und Fastentag an, um für die Verschonung vor dem Erdbeben Dank zu sagen.<sup>88</sup> Und auch in Synagogen wurde das Erdbeben zum Thema der Predigten. Der Hamburger Rabbiner Chacham Jacob de Bassan veröffentlichte 1756 in Hamburg eine Sammlung von Gebeten, die anlässlich des großen Erdbebens in der portugiesischen Synagoge vorgelesen wurden.<sup>89</sup> Die Publikation der Predigten und Gebete, die allein in protestantischen Gebieten verordnet wurde, sollte helfen, die Erinnerung

<sup>85</sup> *Ralph Davis*, *The Rise of the English Shipping Industry in the 17th and 18th Centuries*. 2. Aufl. London 1972, 228 ff.; *Glamann*, *European Trade* (wie Anm. 29), 446 ff.; für Hamburg zudem *Fitzler*, *Handelsgesellschaft Oldenburg & Co.* (wie Anm. 34).

<sup>86</sup> Dies galt für Großbritannien wie für die Länder des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Vgl. *Kendrick*, *Earthquake* (wie Anm. 30), 154 ff.; exemplarisch für Frankfurt am Main und Hamburg *Löffler*, *Lissabons Fall* (wie Anm. 9), 435–514.

<sup>87</sup> *Hamburgische Berichte von gelehrten Sachen 1756*, 343 f.; *Frankfurter gelehrte Zeitungen 1755*, 205, beide zit. nach *Kemmerer*, *Das Erdbeben von Lissabon* (wie Anm. 8), 86. Ohne Aussage zur Publikation und öffentlichen Diskussion der Predigten, aber detailliert wiedergegeben und interpretiert bei *Löffler*, *Lissabons Fall* (wie Anm. 9), 438 ff.

<sup>88</sup> *Hamburgische Berichte von gelehrten Sachen 1756*, 225, zit. nach *Kemmerer*, *Das Erdbeben von Lissabon* (wie Anm. 8), 87 f.

<sup>89</sup> Hierzu und zu den seit Ende des 16. Jahrhunderts vor der Inquisition aus Portugal nach Hamburg geflohenen sephardischen Juden, die noch immer enge Handelsbeziehungen nach Portugal unterhielten: *Günter Böhm*, *Die Sephardim in Hamburg*, in: Arno Herzog/Saskia Rohde (Hrsg.), *Die Juden in Hamburg 1590 bis 1990. Wissenschaftliche Beiträge der Universität Hamburg zur Ausstellung „Vierhundert Jahre Juden in Hamburg“*. Hamburg 1991, 21–40; *Michael Studemund-Halévy* (Hrsg.), *Die Sefarden in Hamburg*. 2 Bde. Hamburg 1994/97. Auf die Aktivitäten der jüdischen Gemeinde in Frankfurt am Main weist *Löffler*, *Lissabons Fall* (wie Anm. 9), 286 f., hin.

an das Ereignis in der Zukunft wachzuhalten. Sie trug dazu bei, das Ereignis und seine Deutung mit auf Dauer gestellter Medialität auszustatten.

Diese Quellen, von protestantischen Theologen unterschiedlichster Provenienz hervorgebracht, hat Löffler in seiner jüngst erschienen kirchen- und theologiegeschichtlichen Dissertation untersucht. Er hebt als gemeinsames Merkmal aller angebotenen Deutungen des Erdbebens hervor, daß sie ausschließlich auf der Grundlage der publizierten Meldungen argumentieren konnten, und betont, in ihnen würden Informationen mit naturwissenschaftlichen und theologischen Interpretationen verbunden. Löffler unterstreicht, daß sich die protestantischen Autoren „in vielfältiger Weise mit dem Geschehen in Lissabon“ auseinandergesetzt hätten, was sich nicht zuletzt daraus ergebe, daß sie in ihren Predigten und Schriften ausführlich das historische Ereignis des Bebens darstellen würden.<sup>90</sup> Und sie konzentrierten sich nicht auf das Geschehen im fernen Lissabon, sondern beschrieben auch die in deutschsprachigen Ländern beobachteten Phänomene im Detail, soweit sie selbst über diese Informationen verfügten. Protestantische Pfarrer und Autoren trugen somit in nicht zu unterschätzender Weise zur Verbreitung der Nachrichten und zur Fundierung der öffentlichen Debatte über das Naturereignis bei.

Die zugleich gegebenen Interpretationen des Geschehens sind keineswegs einheitlich. Eine Kombination von Deutungssegmenten der Bußtheologie wie der Physikotheologie ist häufig zu erkennen. Am weitesten war unter den Pfarrern und Theologen die Ansicht verbreitet, das Erdbeben sei ein Aufruf zur Buße vor Gott gewesen, es müsse als ein Vorbote des Jüngsten Tages interpretiert werden und als Anlaß, die eigenen Sünden zu bekennen und das Leben zu ändern.<sup>91</sup> Zugespitzt fand sich diese Deutung etwa bei den Pietisten, die im Erdbeben eine Gottesstrafe sahen, die direkt und unmittelbar auf einzelne Sünder bezogen werden könne.<sup>92</sup> Lissabon wandelte sich damit, ähnlich wie für Mitglieder der anglikanischen Kirche, in einen Ort voller einzelner Sünder, deren Vergehen in ihrem Bekenntnis zum katholischen Glauben lag. Um jeden Anflug von Eitelkeit und Hochmut zu bremsen, wiesen dieselben Pietisten zugleich streng auf die „göttliche Strafge-

<sup>90</sup> Löffler, *Lissabons Fall* (wie Anm. 9), 514, 618.

<sup>91</sup> Ebd. 478 f., 623.

<sup>92</sup> Ebd. 624.

rechtigkeit“ hin, die keinen Sünder übersehe.<sup>93</sup> Physikotheologen hingegen bemühten sich, naturwissenschaftliche und theologische Erklärungen des Naturereignisses zu vereinbaren. Sie erkannten nicht im Erdbeben selbst ein unmittelbares göttliches Handeln, das zu interpretieren sei, vielmehr insistierten sie auf Gott als dem Schöpfer der Erde und somit auch aller auf ihr beobachtbaren Phänomene wie etwa Donner und Blitz. Ihrem Verständnis von der „Stimme Gottes in der Natur“ gemäß deuteten sie das Erdbeben folglich nicht als Gottesgericht, sondern „als Ausweis der Doxa Gottes“.<sup>94</sup>

Darüber hinaus zirkulierte konfessionelle Polemik, die in der katholischen Form der Heiligenverehrung und in der Inquisition die Ursachen für das Erdbeben fand und im Datum des Bebens, dem katholischen Fest Allerheiligen, ein klares Zeichen sah.<sup>95</sup> Aufgegriffen wurde diese Polemik etwa von Johann Georg Zimmermann<sup>96</sup>, der schon im Dezember 1755 mit seinem ersten von schließlich drei „Lehrgedichten“ zum Erdbeben hervortrat.<sup>97</sup> Die Ursache des Bebens sieht Zimmermann, wie er nicht müde wurde zu wiederholen, im „Aberglauben“ der Portugiesen, den wiederum die Inquisition verschuldet habe. Deshalb sei der Palast der Inquisition auch als eines der ersten Gebäude eingestürzt. In seinen Erläuterungen zum Gedicht kommentiert er diese Einschätzung noch einmal: „Ich bin übrigens nicht so einfältig, dass ich glaube, dieses Haus sey eher gefallen, als ein anderes; ich folge hierinn bloß der Geschichte, die wirklich sagt, dieses Gebäude sey mit in dem ersten Umsturze begriffen gewesen“.<sup>98</sup> So wie Zimmermann voller

<sup>93</sup> Kemmerer, Das Erdbeben von Lissabon (wie Anm. 8), 74; Die Erbauungsschriften von Friedrich Carl von Moser, Joseph Anton von Bandel, Johann Martin Chladenius u. a. stellt sehr ausführlich dar und diskutiert Löffler, Lissabons Fall (wie Anm. 9), 293–330.

<sup>94</sup> Löffler, Lissabons Fall (wie Anm. 9), 621, 214 ff.

<sup>95</sup> Ebd. 624. Für die anglikanische Kirche Kendrick, Earthquake (wie Anm. 30), 133, 150 ff.

<sup>96</sup> Johann Georg Zimmermann (1728–1795) praktizierte damals als Stadtphysikus in Brugg, Kanton Bern. Er wurde später Hannoverscher Königlich-Großbritannischer Leibarzt. Vgl. Andreas Langenbacher (Hrsg.), Johann Georg Zimmermann. Mit Skalpell und Federkiel. Ein Lesebuch. Bern 1995; Hans Peter Schramm, Johann Georg Zimmermann, Königlich großbritannischer Leibarzt 1728–1795. Wiesbaden 1997.

<sup>97</sup> Johann Georg Zimmermann, Die Zerstörung von Lissabon. Die Ruinen von Lissabon. Gedanken bey dem Erdbeben 1755–1756. Mit einer Nachbemerkung neu hrsg. v. Martin Rector u. Matthias Wehrhahn. Hannover 1997.

<sup>98</sup> Ebd. 18.

Schadenfreude<sup>99</sup> zu der Legende beitrug, der Lissabonner Palast der Inquisition sei als erstes Gebäude dem Erdbeben zum Opfer gefallen, so entwickelte und verdichtete sich einige Jahre später das Gerücht, das Verbot des Jesuitenordens sei dem Erdbeben zu verdanken<sup>100</sup>. Der Jesuit Gabriel Malagrida, nach über dreißigjährigem Missionseinsatz in Brasilien nach Lissabon zurückgekehrt, deutete das Erdbeben als Strafgericht und protestierte in Streitschriften und Bußpredigten jahrelang gegen den Wiederaufbau der Stadt, der Hochmut statt Buße zeige. 1759 wurde er wegen Verschwörung zum Königsmord verhaftet und zwei Jahre später hingerichtet, der Jesuitenorden in Portugal und seinen Besitzungen verboten, die Jesuiten ausgewiesen.<sup>101</sup> Mit der Legende, die kontroverse Deutung des Erdbebens habe zum Verbot des Jesuitenordens geführt, wurde der andauernde Konflikt zwischen dem Orden und der portugiesischen Regierung über die Kolonialpolitik in Brasilien und über die Einführung eines aufgeklärten Absolutismus in Portugal verschleiert.<sup>102</sup> Beide zunächst polemischen Kommentare wuchsen zu Legenden; beide teilten und bestätigten die Ansicht, daß mächtige kirchliche Institutionen allein durch ein göttliches Strafgericht und nicht durch menschliche Entscheidungen in ihre Grenzen gewiesen werden könnten.

Neben den geistlichen und weltlichen Obrigkeiten boten Wissenschaftler, in aller Regel ebenfalls auf der Grundlage der publizierten Berichte, sehr schnell Erklärungen für die Ereignisse vom 1. November 1755 an.<sup>103</sup> Als einer der ersten äußerte sich Immanuel Kant. Bereits

<sup>99</sup> Er äußert sich in einer über drei Seiten laufenden Marginalie über die Inquisition, ebd. 18–20.

<sup>100</sup> Dieses Gerücht präsentiert mit völlig falscher Datierung als Fakt *Schmidt*, „*Wolken krachen*“ (wie Anm. 20), 59; Schmidt beruft sich fälschlicherweise auf *Richard van Dülmen*, *Antijesuitismus und katholische Aufklärung in Deutschland*, in: *HJb* 89, 1969, 52–80, der nichts dergleichen schreibt.

<sup>101</sup> *Ronnie Po-chia Hsia*, *Gegenreformation. Die Welt der katholischen Erneuerung 1540–1770*. Frankfurt am Main 1998, 59f., 229. Zu den Konflikten in der brasilianischen Kolonialpolitik siehe *Bernecker/Pietschmann/Zoller*, *Eine kleine Geschichte Brasiliens* (wie Anm. 37), 113.

<sup>102</sup> Auch in anderen europäischen Staaten evozierte die machtorientierte Kirchenpolitik der Jesuiten den Widerspruch der weltlichen Obrigkeit und schließlich das Verbot des Ordens, etwa in Frankreich 1761, in Neapel und in Spanien 1767; *Po-chia Hsia*, *Gegenreformation*, (wie Anm. 101), 229.

<sup>103</sup> Der Göttinger Professor Johannes Hollmann hielt am 7. Februar 1756 vor der Königlichen Sozietät der Wissenschaften einen Vortrag über Erdbeben und ihre Prävention, der sich ebenfalls auf die Zeitungsnachrichten stützte; *Kemmerer*, *Das*

am 24. und 31. Januar 1756 publizierte er in den „Königsbergischen wöchentlichen Frag- und Anzeigungs-Nachrichten“ einen Aufsatz, der Anfang März in erweiterter Form als selbständige Schrift erschien unter dem Titel: „Geschichte und Naturbeschreibung der merkwürdigen Vorfälle des Erdbebens, welches an dem Ende des 1755sten Jahres einen großen Teil der Erde erschüttert hat“.<sup>104</sup> Kant präsentiert die Katastrophe als einen Anlaß, die Großartigkeit der Natur zu bewundern: „Ich beschreibe hier nur die Arbeit der Natur, die merkwürdigen natürlichen Umstände, die die schreckliche Begebenheit begleitet haben, und die Ursachen derselben“.<sup>105</sup> Im Ergebnis unterstützt Kant die bereits weit verbreitete These von Lémery, das Erdbeben sei auf eine unterirdische Explosion zurückzuführen. Als erster jedoch lenkt er die Aufmerksamkeit auf die Funktion, die das Meer bei diesem Beben übernommen hatte, und verfolgt die Bewegungen des Wassers bis in den Templiner See hinein.<sup>106</sup> Ausführlich untersucht Kant den Einfluß des Erdbebens auf Gewässer, die in keinerlei Verbindung zum Meer standen. Er erörtert Färbungen und Bewegungen des Wassers, Versickerungen und neue Quellen, von denen aus allen Teilen Europas und aus Nordafrika berichtet wurde. Kant beendet seine Untersuchung mit Ausführungen über den Nutzen von Erdbeben und tadelt, daß die Menschen die Natur kommandieren wollten, statt sich in sie einzufügen und zu erkennen: „Es war nötig, dass Erdbeben bisweilen auf dem Erdboden geschähen, aber es war nicht nötig, dass wir prächtige Wohnplätze darüber erbauten.“<sup>107</sup>

Allein auf den Zeitungsmeldungen über das Erdbeben baute schließlich auch der philosophische Diskurs über das Ende des Optimismus auf, die erneute Theodizee-Debatte, die jedoch keine Deutung des Geschehens lieferte. Sie erhielt wesentliche Impulse von Voltaire, der

Erdbeben von Lissabon (wie Anm. 8), 108, mit Bezug auf die Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen vom 14. Februar 1756, 164; *Löffler*, Lissabons Fall (wie Anm. 9), 41 f.

<sup>104</sup> *Kant*, Von den Ursachen der Erderschütterungen (wie Anm. 53). Dieser Artikel und auch *Kant*, Geschichte und Naturbeschreibung (wie Anm. 55), sind enthalten in der Akademie-Ausgabe von Kants Gesammelten Werken, fehlen jedoch in vielen anderen Nachdrucken; *Günther*, Das Erdbeben von Lissabon (wie Anm. 33), 123.

<sup>105</sup> *Kant*, Geschichte und Naturbeschreibung (wie Anm. 55), 110 f.

<sup>106</sup> *Ders.*, Von den Ursachen der Erderschütterungen (wie Anm. 53), 104–106.

<sup>107</sup> *Ders.*, Geschichte und Naturbeschreibung (wie Anm. 55), 130 f.

Ende November 1755, nach der Lektüre der ersten Zeitungsberichte<sup>108</sup>, sein berühmtes Gedicht „Poème sur le désastre de Lisbonne“ mit dem Untertitel „Untersuchung des philosophischen Lehrsatzes Alles ist gut“ verfaßt hatte.<sup>109</sup> Das Werk zirkulierte sofort in den Pariser Salons und erschien Anfang 1756 im Druck; im selben Jahr erfolgten weitere zwanzig Auflagen.<sup>110</sup> Voltaire äußert hierin eine polemische Kritik an Leibniz und an Pope, die er wenige Jahre später in seinem Roman „Candide ou l’Optimisme“ (1759) noch erheblich verschärfte. Das Erdbeben von Lissabon dient Voltaire in beiden Werken allein als ein austauschbarer Beleg für die Übel der Welt und deren Sinnlosigkeit.<sup>111</sup> Seit seinem Gedicht, so die bis heute diskutierte These, signalisiere das Erdbeben von Lissabon in ganz Europa das Ende des Optimismus in der Aufklärung.

Die aufgeregten naturwissenschaftlichen, theologischen, philosophischen und allgemein öffentlichen Debatten über die Interpretation des Naturereignisses wurden in Lissabon kaum zur Kenntnis genommen. Dort standen unterdessen die praktischen Aufräum- und Aufbauarbeiten im Vordergrund. Bereits im August 1756 versicherte man: „Von den Erdbeben, so allhier noch beständig anhalten soll, macht man außer Landes mehr Wesen, als wir allhier empfinden. Die Handlung hat schon ihren vorigen Gang. Der öffentliche Credit ist wieder gesichert, und nur die gehabten Gemächlichkeiten fehlen noch.“<sup>112</sup> Zur selben Zeit endete auch in den deutschen Staaten die öffentliche Auseinandersetzung über die Deutung des Erdbebens, soweit sie sich über die Publizistik verfolgen läßt. Die allgemeine Aufmerksamkeit wandte sich den Nachrichten aus dem eben begonnenen Siebenjährigen Krieg zu.<sup>113</sup>

<sup>108</sup> Daß Voltaire für sein berühmtes Gedicht über „Le Désastre de Lisbonne“ auf die Informationen aus den Journalen zurückgriff, beschreibt *Rohrer*, *Die französische Literatur* (wie Anm. 3), 9.

<sup>109</sup> *Weinrich*, *Literaturgeschichte eines Weltereignisses* (wie Anm. 3); *Bourke*, *Vorsehung und Katastrophe* (wie Anm. 3); *Rohrer*, *Das Erdbeben von Lissabon* (wie Anm. 3).

<sup>110</sup> *Weinrich*, *Literaturgeschichte eines Weltereignisses* (wie Anm. 3), 65.

<sup>111</sup> Zu Provokation, Parodie und anderen Kunstgriffen Voltaires siehe *Wido Hempel*, *Zu Voltaires schriftstellerischer Strategie*, in: Jochen Schmidt (Hrsg.), *Aufklärung und Gegenklärung*. Darmstadt 1989, 243–260.

<sup>112</sup> So meldete das *Wiener Diarium* Nr. 81 vom 9. Oktober 1756, zit. nach *Kemmerer*, *Das Erdbeben von Lissabon* (wie Anm. 8), 121.

<sup>113</sup> *Löffler*, *Lissabons Fall* (wie Anm. 9).

## VIII.

Vor knapp zwanzig Jahren stellte der Mediävist Arno Borst seiner Untersuchung des Kärntner Erdbebens von 1348 folgende Überlegung voran: „Erdbeben als dauernde Erfahrung der Gesellschaft und der Geschichte anzunehmen, widerstrebt dem modernen europäischen Selbstgefühl zutiefst. Es isoliert Katastrophen in der Gegenwart und eliminiert sie aus der Vergangenheit, weil sie die Zukunft nicht definieren sollen.“<sup>114</sup> Anders als die Menschen im Europa des 14. Jahrhunderts, die in Chroniken das Unglück detailliert festhielten und so ein Generationengedächtnis über Naturkatastrophen aufbauten, hätten die Europäer der Frühen Neuzeit Erdbeben weit von sich geschoben und zum Phänomen exotischer Länder wie etwa der Türkei, Jamaikas, Japans oder Perus erklärt.

Die Untersuchung der Wahrnehmungen und Deutungen, die dem Lissabonner Erdbeben von 1755 zukamen, hat andere Ergebnisse zutage gefördert. Die Menschen der Frühen Neuzeit haben sich intensiv mit dem Naturereignis beschäftigt. Sowohl am Ort des Geschehens als auch viele tausend Kilometer entfernt wurden die beobachteten ungewöhnlichen Naturphänomene detailliert aufgezeichnet, die Auskunft hierüber allgemein bekanntgemacht. Im Zuge der zunehmenden Erforschung von Natur stieß das Erdbeben von Lissabon auf ein reges Interesse. Die öffentliche Verständigung hierüber fand unter anderem in den gerade verstärkt aufkommenden naturwissenschaftlichen Zeitschriften statt, die in der Folge an Zahl und Auflage zunahm.<sup>115</sup> Die Publikation von Predigten wie auch die von Gedichten über das Naturereignis trug ebenfalls zur andauernden öffentlichen Beschäftigung mit dem Thema bei. Nicht die Isolation des Erdbebens als ein portugiesisches Ereignis, sondern seine weitgehende Einbindung in eine gemeinsame Naturerfahrung ließ das Erdbeben zu einem europäischen Ereignis werden, das zugleich fest in der lokalen Naturerfahrung wurzelte. Das beobachtete Schwanken des Wasserstandes im Brunnen konnte, nachdem die Kenntnis vom großen Erdbeben gekommen war, damit ursächlich verknüpft werden, die Bewohner eines kleinen norddeutschen Ortes konnten sich nachträglich als Teilnehmende an einem weltbewegenden Ereignis begreifen. Durch diese offenkundig erstmals breit

<sup>114</sup> Arno Borst, Das Erdbeben von 1348, in: ders., *Barbaren, Ketzer und Artisten. Welten des Mittelalters*. 2. Aufl. München 1990, 528–563, Zit. 530.

<sup>115</sup> Lindemann, *Deutsche Presse bis 1815* (wie Anm. 23), 183, 208 f.

wahrgenommene Verbindung zwischen lokalem und internationalem Geschehen blieb das Ereignis selbst präsent, denn es wurde Bestandteil vieler „kleiner“ Geschichten und mit diesen tradiert.

Anders als für das Beben im sizilianischen Noto, das kein Handelsplatz war, interessierten sich Kaufleute in britischen, deutschen und französischen Städten aus handfesten Gründen für das, was in Lissabon an Allerheiligen 1755 geschehen war. Die Bevölkerung in den Heimatorten der Kaufleute, etwa in Hamburg, teilte wiederum aus naheliegenden Gründen deren Sorgen um den wirtschaftlichen Fortbestand der Firmen. Es war das gut funktionierende Kommunikationsnetz der Kaufleute, das die Nachrichten vom Erdbeben rasch in Umlauf brachte. Sowohl der theologische Diskurs über die Naturgewalt als Strafinstanz Gottes als auch der naturwissenschaftliche Diskurs über die Ursachen und den Nutzen von Erdbeben baute auf den verbreiteten Nachrichten auf. Der über die Fernhandelsbeziehungen wachsende Kontakt im frühneuzeitlichen Europa trug somit erheblich dazu bei, Erfahrungen von Naturgewalt zu teilen und gemeinsam zu bearbeiten und sie nicht, wie Borst meint, auszugrenzen bzw. isoliert zu betrachten.

Einzig die von Voltaire erneut angestoßene Theodizee-Debatte interessierte sich nicht für die Wahrnehmungen und Deutungen des Erdbebens, die allerorten gegeben wurden, sondern nahm allein das „angenehme Grauen“ des Ereignisses zum Anlaß<sup>116</sup>, um Aufmerksamkeit für prinzipielle Fragen der Weltdeutung zu wecken. Voltaire bereitete so den Weg für die Erstarrung des Geschehens in einer Metapher, die einen außerordentlichen Schrecken ebenso signalisiert wie eine fundamentale Umwälzung. Auf den ersten Blick hat das Erdbeben von Lissabon allein in dieser Metapher eine historische Wirkungsmacht gewonnen. Die genauere Analyse hat jedoch verdeutlicht, daß das Erdbeben von Lissabon das erste europäische Naturereignis in der Frühen Neuzeit war, für das medial eine gemeinsame Teilhabe hergestellt wurde. Die vorgestellte Gemeinsamkeit der Erfahrung bildete die Grundlage für seine breite Rezeption und die engagierte Teilnahme an seiner Deutung. Hierin liegt die Historizität des Bebens von Lissabon begründet.

<sup>116</sup> Zelle, „Angenehmes Grauen“ (wie Anm. 77).

### **Zusammenfassung**

Das See- und Erdbeben, das Ende 1755 weite Teile Nordwestafrikas und der Iberischen Halbinsel zerstörte, ist unter dem Rubrum „Erdbeben von Lissabon“ bis heute als Ereignis präsent. Hierzu tragen die vielen literarischen und philosophischen Texte bei, die das Naturereignis erörterten und kommentierten, sich seiner mit wachsendem zeitlichen Abstand auch als Metapher bedienten. Doch die Texte erklären nicht, weshalb dieses Ereignis weit entfernt vom Ort des Geschehens im deutschsprachigen Raum überhaupt auf erstaunlich rege Anteilnahme stieß. Die Untersuchung der zeitgenössischen Wahrnehmungs- und Deutungsmuster ergibt, daß es neben familiären oder Geschäftsbeziehungen sowie der damals modischen Freude am Schrecklichen insbesondere die imaginierte Gemeinsamkeit der Erfahrung war, die den Boden für die breite Rezeption und die engagierte Deutung des Ereignisses bereitete. Indem das „Erdbeben von Lissabon“ mit der jeweiligen lokalen Naturerfahrung verbunden wurde, gewann es unter den Zeitgenossen an Präsenz; in der Folge nahm es als fester Bestandteil vieler „kleiner“ Geschichten Gestalt an und wurde mit diesen tradiert.